



# SCHWEDEN ÖSTERREICH

**25. Jahrgang, Nr. 1 - 2002**



**ZARAH LEANDER**  
**1907-1981**  
**(Siehe Seite 6)**



## INHALT:

Veranstaltungskalender	4
August Strindberg	5
Zarah Leander	6/7
ÖSG-midsommarfest	7
Reminiszenzen:	
Prof. Kurt Schmid	8-11
Gen.Dir.a.D. Otto Binder	11-19
100 Jahre Nobelpreis	20-22
“Bierabend”	23

---

## IMPRESSUM:

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:  
Österreichisch-Schwedische Gesellschaft. Für den Inhalt verantwortlich:  
Manfred Peitl, alle: 1050 Wien, Stöber-  
gasse 11-15.

---

### EIGENVERVIELFÄLTIGUNG

---

Offenlegung gemäß § 25 des Mediengesetzes: Grundlegende Richtung ist die Information der Mitglieder der Österreichisch-Schwedischen Gesellschaft über die Tätigkeit und über Veranstaltungen der Gesellschaft sowie die Weitergabe von Nachrichten von gemeinsamen Interesse für die politischen und kulturellen Beziehungen zwischen Schweden und Österreich.

## Ein Grußwort an alle:

Ein erfolgreiches Jahr 2001 liegt hinter uns und mit Stolz blicke ich auf unsere erfolgreichen Veranstaltungen zurück. An dieser Stelle möchte ich mich bei allen aktiven Vorstandsmitgliedern bedanken, die mit ihrem selbstlosen Einsatz wesentlich zum Fortbestand der Gesellschaft beitragen. Es ist in den heutigen Zeiten der profitorientierten Marktwirtschaft nicht selbstverständlich, dass mitten im Arbeitsleben stehende Personen die Freude, den Willen und vor allem die Zeit aufbringen, für einen Verein tätig zu sein. Wer schon damit konfrontiert wurde, weiß, welcher enorme Arbeitsaufwand dahinter steckt.

Unser Lohn ist der Applaus und die Erinnerung an schöne Erlebnisse. Auch heuer werden wir unseren Mitgliedern interessante Veranstaltungen bieten und ich bin sicher, dass die mitwirkenden Organisatoren wieder ihr Bestes geben werden. Aber wir brauchen natürlich auch die Unterstützung unserer Mitglieder, ihre Teilnahme an den Veranstaltungen, ohne die es keine Erfolge geben würde.

Daher freue ich mich auf Ihr zahlreiches Erscheinen bei unseren Veranstaltungen!

Ihr

**Manfred Peitl**  
(Generalsekretär)

# VERANSTALTUNGSKALENDER:

## **Donnerstag, 23. April, 18:00 Uhr:**

Uni Wien, Lesesaal der Abt. für Skandinavistik.  
Vortrag von Jenny Öhman im Rahmen der Arbeitstagung  
"Österreich im Norden - Norden in Österreich" über das  
Werk der Autorin Elsa Björkman-Goldschmidt.  
Danach gibt es ein kleines Buffet.  
Info: [matthias.langheiter-tutschek@univie.ac.at](mailto:matthias.langheiter-tutschek@univie.ac.at)

## **Freitag, 26. April, ganztägig:**

BUSFAHRT nach Sachsen (bei Grein an der Donau).  
Besuch des Strindberg-Museums und der Burg Clam.  
Botschafterin Gabriella Lindholm wird ebenfalls teilnehmen.  
Infos / Anmeldung: Walter SCHMID, Tel. / Fax: 02243-26388  
Internet: <http://www.saxen.at> und [www.strindbergsmuseet.se](http://www.strindbergsmuseet.se)  
siehe [Seite 5](#)

## **Montag, 6. Mai, 19:00 Uhr:**

"Ich bin ein Star" - Homage an Zarah Leander  
im Großen Festsaal der Börse Wien, 1010 Wien  
Eingang Wipplingerstraße 34 // II. Stock  
vorgetragen von Karin PAGMAR und ihrem Ensemble  
Internet: <http://www.zarah-leander.de>  
siehe [Seite 6/7](#)

## **Freitag, 24. Mai, 18:00 Uhr:**

Bierabend im GUSTAVSSON, Skodagasse 28, 1080 Wien  
gemütliches Beisammensein bei der Verkostung  
verschiedener Biersorten und schwedischer "Schmankerl".  
Da wir reservieren müssen, bitte ich um Eure Anmeldung:  
Tel: 0699-17 77 33 38 oder Mail: [eh-peitl@telering.at](mailto:eh-peitl@telering.at)  
bis spätestens 14. Mai 2002!  
Internet: <http://www.gustavsson.at>  
siehe [Seite 23](#)

## **Samstag, 15. Juni, 15:00 Uhr:**

Großes midsommarfest der ÖSG  
siehe [Seite 7](#)

# AUGUST STRINDBERG

Im Mittelpunkt stehen August Strindbergs Aufenthalte in Sachsen und Klam zwischen 1893 und 1896 und die im Zusammenhang damit entstandenen Werke. Die umfangreiche Schau informiert nicht nur über den bislang kaum bekannten Lebensabschnitt des schwedischen Autors, sondern beleuchtet auch seine alchemistischen Neigungen, die komplizierte Ehe mit der Oberösterreicherin Frida Uhl und Strindbergs Bedeutung für die moderne Literatur. Das Thema wird auf wissenschaftlicher Basis möglichst anschaulich präsentiert. Besondere Beachtung verdienen die vielen Originalbriefe und Manuskripte (u.a. von Strindberg selbst), die zeitgenössischen Fotos und das seinerzeit von ihm angekaufte Klavier.



## **Strindberg und die Fotografie:**

Das Strindbergmuseum in Sachsen zeigt eine weithin unbekannte Seite des schwedischen Literaten. Der schwedische Schriftsteller August Strindberg (1849 -1912) gilt als Revolutionär des Theaters und als Bahnbrecher der Moderne. Dass er neben seiner umfangreichen literarischen Produktion auch malte und fotografierte, ist wenig bekannt. Während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte die Fotografie ihren größten öffentlichen Durchbruch. Die Möglichkeit, fotografische Bilder zu machen, hat viele künstlerisch tätige Menschen in hohem Maße angezogen. Strindberg faszinierte vor allem die Objektivität des neuen Mediums und er schrieb der Fotokunst ungeahnte Möglichkeiten zu: seelische Zustände, unterbewusste Erlebnisse oder optische Täuschungen bildlich festzuhalten. Nach misslungenen Naturaufnahmen während einer Frankreichreise und in Schweden, begann er sein Handwerk immer besser zu beherrschen und spielte sogar mit dem Gedanken, Berufsphotograf zu werden: ein Spezialist für "psychologische Porträts". Er war überzeugt, dass sich in den Fotografien die "Seelen der Modelle spiegeln" würden. Seine Selbstporträts zeugen von diesem analytischen Interesse. Sie sind seine bekanntesten Bilder. Während seines Österreichaufenthaltes in Dornach bei Sachsen beschäftigte sich Strindberg mit Fotoexperimenten: er machte Celestographien, Aufnahmen des Himmels, der Sonne und des Mondes ohne Linse, oft auch ohne Apparat, wobei er die direkt dem Licht ausgesetzte Platte sofort in den Entwickler tauchte.

Den Höhepunkt der Ausstellung bildet eine multimediale Installation, die sich an Strindbergs Schilderungen einer Schluchtwanderung orientiert. Ein Hörbild und ein Videoclip laufen simultan ab, stellen dabei eine Romanpassage nach und lassen so Literatur zum Erlebnis werden.



## ZARAH LEANDER

dargestellt von

**KARIN PAGMAR**

Das Mädchen Zarah Redberg, geboren 1907 im schwedischen Karlstad, wusste bereits als Backfisch, dass sie einmal ein Star werden würde. 1927 durch die Aufnahmeprüfung an der Kö-

niglichen Schauspielschule Schweden gefallen, heiratete sie den Schauspieler Nils Leander. Der künstlerische Durchbruch erfolgte 1929, als sie dem schwedischen Revuekönig Ernst Rolf vorsang. 1936 ging sie nach Wien zu Max Ransen und avancierte zum Weltstar. Kurz darauf wurden die ersten Ufa-Filmverträge abgeschlossen.

1943 zog sich Zarah Leander auf ihr Landgut in Schweden zurück. In Deutschland als Juden-Sympathisantin diffamiert, in Europa als Nazikollaborateurin gemieden, schien die Karriere der "neutralen" Schwedin beendet.

1947 erfolgten erste zaghafte Comeback-Versuche, 1948/49 kehrte Zarah Leander mit Michael Jary und seinem Filmorchester zu einer Konzertreise nach Deutschland zurück.

1950 stand sie wieder vor einer Filmkamera. Zarah Leander war wieder da! Erst 1978 nahm sie aus gesundheitlichen Gründen Abschied von der Bühne; sie verstarb 1981 im Alter von 74 Jahren. Der Mythos Zarah Leander lebt noch heute.

“Zarah Leander -Ich bin ein Star” ist eine Hommage an eine unvergessene Künstlerin. Mit ihrem gewaltigen Stimmumfang von mehr als drei Oktaven lässt die schwedische Mezzosopranistin Karin Pagmar eine Legende wieder aufleben; sie stellt Zarah Leander dar, ohne sie zu kopieren.

## KARIN PAGMAR

### - Ausbildung und beruflicher Werdegang:

Karin Pagmar stammt aus einer schwedischen Musikerfamilie und studierte an der Musikhochschule in Piteo, sowie an der Schauspielschule in Malmö.

Ihr erstes Engagement hatte sie beim Schwedischen Fernsehen und am “Scala Theater” in Stockholm.

Weitere Studien an der Nordwestdeutschen Musikakademie in Detmold und am Opernstudio in Göteborg.

Ihr breitgefächertes Repertoire reicht vom Konzert- und Opernfach bis zu Chanson und Musical. Den Durchbruch schaffte sie 1983 als Primadonna im “Intiman Theater” in Stockholm, danach war sie an mehreren Theatern in Stockholm engagiert.

Seit 1993 lebt Karin Pagmar in Wien und arbeitet in Österreich, Deutschland, der Schweiz und Belgien, u.a. bei den Sommerfestspielen Bad Ischl, Stadttheater Baden, der Freien Bühne Wieden, Kammeroper Wien, Schlosstheater Schönbrunn,

Stadttheater Klagenfurt, Sommerfestspiele Meggenhofen, Bad Elster und Stadttheater Bayreuth.

Neben den Gastspielen zählen auch Konzerte, Radio- und Fernsehauftritte zu ihrem musikalischen Leben. Bei der Tournee mit Ballett, Classic und Entertainment war sie zuletzt im Zigeunerbaron als Czippa zu sehen.

## “Ich bin ein Star” - ZARAH LEANDER

Ort: Großer Festsaal der Wiener Börse, 1010 Wien  
Eingang Wipplingerstraße 34 // II. Stock  
Beginn: 19:00 Uhr

Für das kulinarische Wohl ist durch ein reichhaltiges Buffet gesorgt, zu dem wir Sie herzlichst nach der Darbietung von Karin Pagmar bitten.

Gesamter Tisch, 12 Personen	1000,- €
Halber Tisch, 6 Personen	500,- €
Einzelperson	100,- €

**SONDERPREIS** für ÖSG-Mitglieder pro Person **50,- €**  
**Preise alles inklusive! (Musik + Buffet + Getränke)**

U.A.w.g.: Manfred Peitl, 0699-17 77 33 38, Mail: eh-peitl@telering.at  
Bitte um Überweisung des für Sie in Frage kommenden Betrages mittels des beigelegten Erlagscheines (bitte mit Namen der Teilnehmer /Innen).

---

## EINLADUNG

Zum MITTSOMMERFEST 2002 der Österreichisch-Schwedischen Gesellschaft am 15. Juni 2002 um 15,00 Uhr im Rehabilitationszentrum „Weißer Hof“ in Klosterneuburg. Herzlich willkommen ab 14,00 Uhr, wenn der Maibaum geschmückt wird. Bringt gerne Blumen und Euren Picknick-Korb mit. Auch eine Cafeteria steht zur Verfügung. Bei Schlechtwetter findet die Feier im großen Festsaal statt.

Der Weg bis zum Weißen Hof ist beschildert: Klosterneuburg Stadtplatz - Ampel rechts, Albrechtstraße, links Ziegelofengasse, rechts Türkenschanzstraße und weiter in der Holzgasse bis zum weißen Hof.

Öffentliche Verkehrsmittel: U-4 nach Heiligenstadt und von dort um 12,45 Uhr direkter Bus 238 (via Klosterneuburg) zum weißen Hof. Oder: Bus 239 ab Heiligenstadt (Endstation U4) nach Klosterneuburg-Niedermarkt; Dort kann man unter Tel. 26363 ein Anrufsammeltaxi rufen mit Abfahrtszeiten 14,05 Uhr und 14,35 Uhr.

**Für weitere Informationen:**

**Walter Schmidt, Telefon und Fax: 02243 / 26 388**

**HERZLICH WILLKOMMEN!**

# REMINISZENZEN

## RÜCKBLICK AUF DIE ENTWICKLUNG DER ÖSTERREICHISCH - SCHWEDISCHEN GESELLSCHAFT 1974-1989

von Prof. Kurt Schmid

Es ist, glaube ich an der Zeit, solange noch führende ehemalige Funktionäre etwas über Geschichte und Entwicklung der ÖSG beitragen können, dies darzulegen. Leider sind die Unterlagen, vor allem die Mitteilungsblätter, die seit 1976 erschienen sind, nur noch in einigen wenigen Exemplaren vorhanden, daher können verschiedene „Events“ nur aus dem Gedächtnis heraus vermerkt werden.

Für eine genauere Darstellung könnte man alle Jahrgänge im Zeitschriftensaal der Österreichischen Nationalbibliothek einsehen und gegen Kostenersatz auszugsweise fotokopieren. Es wäre sehr verdienstvoll, wenn z.B. die Skandinavistik der Uni Wien unter Univ. Prof. Dr. Sven Rossel, der ja in den meisten Vorständen aktiv mitwirkt, eine Arbeit zu dem Thema aller Österreichisch - skandinavischen Gesellschaften an Studierende vergeben könnte. Ich rege auch an, dass meine Nachfolger im Amt ebenfalls ihre Erinnerungen darlegen sollten.

Folgend finden Sie nach den verschiedenen Sparten aufgeteilt die Aktivitäten die in den Jahren 1974-1989, soweit sie mir erinnerlich sind, stattgefunden haben, angeführt. Vorab möchte ich noch hinweisen, dass schon vor meiner Übernahme der Funktion in der ÖSG, in dem Institut, dass ich von 1955-1989 (Volkshochschule Brigittenau) leitete, sehr früh mit skandinavischen Kulturaktivitäten begonnen wurde. Vor allem begannen wir mit skandinavischen Sprachkursen, wobei ständig die Schwedischen zahlenmäßig die am besten besuchten Kurse waren. In den frühen 60-er Jahren begannen wir auch mit Luciafeiern und führten unter der Leitung von Frau Ulla Schmid gut besuchte Studienreisen nach Schweden in Kooperation mit verschiedenen Heimvolkshochschulen durch. Gemeinsam mit Ulla Schmid übersetzte ich ein paar Bücher aus dem Schwedischen ins Deutsche, z.B. „Kubareport“ (von Univ. Prof. Dr. Gunnar Adler Karlsson) und als einen der Höhepunkte wurden wir gebeten, im Rahmen der Wiener Festwochen in einer Woche „Väntan pa Godot“ (Beckett) und „Drömmspelet“ (August Strindberg) in Aufführungen des Akademie-theaters unter der Regie von Ingmar Bergmann simultan zu übersetzen.

1973 erhielt ich aus den Händen von Botschafter Petri den mir vom Schwedischen König verliehenen VASA Orden für Verdienste um die Schwedische Kultur. 1974 wurde ich vom damaligen Obmann Dir. Karl Lammel und vom Chefredakteur Alois Brunnthaler gebeten, als Obmannstellvertreter geschäftsführend in die ÖSG einzutreten.

Im Jahr 1976 wurde ich zum Obmann gewählt und 1982 erhielt ich das vom Schwedischen König verliehene und vom damaligen Botschafter Dag Malm überreichte Kommandeurskreuz des Nordsternordens.

Die Aktivitäten: laufend im „American Institute for Education“ 1010 Operngasse 4, jeweils Freitag Abends, 14-tägig Vorträge und Filmabende und 14-tägig eine schwedischsprachige Diskussionsrunde. Diese Abende wurden vorzüglich von un-

serer damaligen ehrenamtlichen Generalsekretärin Frau Ilse Bernart gestaltet. Seit zirka 1985 wurden auf Wunsch des damaligen Kulturrates Orwar Roberntz die Aktivitäten in die Schwedische Kirche in der Gentzgasse verlegt und jeweils an Mittwochen durchgeführt. Einzelne Veranstaltungen fanden in diversen VHS, in Kirchen (Chöre), und an verschiedenen Orten während der Wiener Festwochen (Freiluftauführungen) statt.

Publikationen: Anfangs hatten wir nur unser Programm auf einer Seite des Mitteilungsblattes der Dänischen Gesellschaft Namens "Hallo" und seit 1976 bringen wir unser eigenes Mitteilungsblatt „Schweden - Österreich" heraus, dass auch heute noch erscheint. Es gelang uns damals, die Veranstaltungen in der Wiener Tagespresse und im Regionalsender Wien kostenfrei zu platzieren. Ein Höhepunkt war die Herausgabe der Broschüre über die Österreichische Emigration in Schweden (1988) wofür wir zahlreiche Beiträge von nach Österreich zurückgekehrten Emigranten und von einigen schwedischen Helfern und Helferinnen erhalten haben. Dank mehrerer Inserenten wurde das Erscheinen ermöglicht. Botschafter Curt Lidgard lud die Autoren und die Redakteure in die Residenz ein, um den Teilnehmern Gelegenheit zu geben, sich (wieder-) zu sehen. Seit geraumer Zeit wird das Mitteilungsblatt von unserem neuen Generalsekretär Manfred Peitl kostengünstig in Eigenregie gedruckt.

Kooperationen: Vor allem wurden wir immer von der Schwedischen Botschaft unterstützt. So z.B. öffnete uns mit einem Rundbrief Botschafter Claes Wollin Kontakte zu schwedischen Firmen in Österreich, die durch Insertion und durch ihre Mitgliedsbeiträge wesentlich am Aufbau der Gesellschaft mitgewirkt haben; wir hatten auch drei Dauerinserenten: Die Firmen GISLAVED, BILSOM und die WIENER STÄDTISCHE. Es gab über 30 Firmen, die uns laufend unterstützten. Mit der Schwedischen Kirche, der Schwedischen Handelskammer (u.a. mit Dir. Sten HAEGGBLOM, der kürzlich zum Vorsitzenden gewählt wurde), mit den Wiener Volkshochschulen, wo wir Schweden betreffende Aktivitäten angekündigt und den Schwedischen Sprachunterricht finanziell gefördert haben. Mit der SAS, mit der wir vor allem günstige Weihnachtsflüge nach Skandinavien anbieten konnten.

Wir organisierten die „Arge Nord“ im Dänischen Kulturinstitut, an der alle skandinavischen sowie die Finnische Gesellschaft teilnahmen. Es ging um die Einladung prominenter Künstler - vor allem Musiker- denen wir damit eine größere Besucherfrequenz bescherten aber auch durch diverse Kostenbeteiligungen diese Einladungen ermöglichten. Vor allem muss hier auch auf das „SVENSKA INSTITUTET“ hingewiesen werden, das uns bei der Filmbeschaffung, bei der Vermittlung von Vortragenden u.a.m. unterstützt hat. Seit geraumer Zeit sind wir auch Kooperationspartner des „polycollege“, dessen Leiter Mag. Viktor Billek auch in einigen skandinavischen Vereinigungen im Vorstand tätig ist und wo wir unsere Vorstandssitzungen abhalten. Die Funktion des Ehrenvorsitzenden übt Herr BM. a.D. Dr. Johann Fahrleitner aus.

### **SCHWERPUNKTE DES PROGRAMMS:**

Vorträge: Vor allem auf Skandinavien bezogene Vorträge, zumeist mit Lichtbildern, aber auch über soziale, kulturelle und wirtschaftliche Belange. Durchschnittlich waren 25 bis 40 Teilnehmer /Innen anwesend. Seminare fanden u.a. einige Male für die Heimvolkshochschule FRISTAD in Wien statt. Erinnerunglich ist mir der auf Schwe-

disch gehaltene Vortrag unseres Mitglieds Dr. Bruno Kreisky über die Österreichische Außenpolitik.

Filmabende: Retrospektive Ingmar Bergmann im Filmzentrum der Bank~Austria in der Siebensterngasse. Schwedische Filmtage in der Wiener Urania, Beteiligung an den Europäischen Filmtagen und zuletzt eine Beteiligung an dem Zyklus „Nordlichter“, an dem alle nordischen Länder und das Baltikum im Filmhaus Stöbergasse teilnahmen; es kamen dazu ungefähr 1200 Teilnehmer /Innen. Der Film „Die Rache der Natur“ (1985), der im Anschluss 14 Tage lang im Filmhaus Stöbergasse aufgeführt wurde.

Musik: Unter anderem gab einige Male Kurt Malm Bellman - Lieder zu Gehör. Der bekannte Pianist Dag Achatz gab gemeinsam mit der Chopin-Gesellschaft ein viel beachtetes Konzert im Palais Palffy. Der damalige Botschafter Dag Malm gab im Anschluss einen Empfang in der Residenz.

Chöre: Im Rahmen der Wiener Festwochen traten zahlreiche schwedische Chöre in Freiluftaufführungen und in Kirchen auf - diese Aktivitäten wurden fast jedes Jahr durchgeführt. Im Jahre 1982 kamen z.B. sechs (!) Gruppen, die insgesamt 10 Konzerte, teils mit profanen und teils mit sakralen Inhalten, gaben: Der Nicolai Kammerkör, der Chor des Adolf Fredriks Musikgymnasiums, der Chor des kirchlichen Studienverbandes, Lokalabteilung Atvidaberg, der Männerchor Harmoni-YSTAD, der Quastachor aus Kalmar und der Lulea Godttemplarchor.

Volkstanzgruppen: unser Mitglied, Frau Hella Wald brachte einige Male Schwedische Volkstanzgruppen nach

Österreich und vermittelte auch Österreichische Volkstanzgruppen nach Schweden.

Studienreisen: 2 Studienreisen für Österreichische Erwachsenenbildner, 2 Studienreisen für Hörer der Volkshochschulen, eine Studienreise für die Mitglieder des Elternklubs der VHS Brigittenau und zwei Studienreisen „Auf den Spuren der heiligen Brigitta“ u.a. nach Finsta. Die Reiseleitung hatte Monsignore Leopold Kaupeny von der Pfarre St. Brigitta (Wien XX) inne. Bei allen Reisen nutzten wir die guten Dienste der Schwedischen Heimvolkshochschulen. Die VHS Brigittenau konnte auch 6 Stipendiaten in Schwedische Heimvolkshochschulen vermitteln, u.a. Frau Lucia Smolinka, die dann jahrelang als Sekretärin im Schwedischen Konsulat



Luciafeier in der VHS Brigittenau  
1960

Sternenjunge: Peter Schmid

Weihnachtszwerge: Maria Schmid  
und Susanne Hutterer

Andere: Schwedische Studentinnen

Dieses Bild wurde uns freundlicherweise von  
Prof. Kurt Schmid zur Verfügung gestellt.

tätig und einige Jahre Schriftführerin der ÖSG war.

Ausstellungen: dreimalige Beteiligung an den Ausstellungen zum Thema „bunte weite Welt“ mit Unterstützung des Schwedischen Fremdenverkehrsverbandes - „Verkehrsmittel Einst und Jetzt“ im Technischen Museum. „Illustrierte Kinderbücher aus 23 Ländern“ im Palais Palfy.

Allgemeines: Hier ist der Schwedischen Botschaft, ebenso wie dem Verband der Österreichisch - Ausländischen Gesellschaften (PaN) zu danken; letzterer hat kürzlich für die außerordentlichen Veranstaltungen den „PaN Preis“ an die ÖSG vergeben. Besonders muss auch Frau Karin Zabloudil gedankt werden, die als ehrenamtliche Kassiererin sehr umsichtig das Vermögen des Vereines seit vielen Jahren verwaltet. Mir hat diese Arbeit - wenn sie auch manchmal ziemlich anstrengend war - große Freude bereitet und mich auch an die großen humanitären Aufgaben erinnert, denen sich Schweden während des 2. Weltkrieges und danach - z.B. „Rädda Barnen“ - (Rettet das Kind), oder SIDA ( die staatliche Organisation für Entwicklungshilfe) gestellt hat. Unvergesslich sind auch meine zahlreichen Reisen - vor allem mit den Kindern - nach Schweden, die ich immer sehr genossen habe.

Meine Nachfolger: Frau Abgeordnete zum NR Dr. Irmtraud Karlsson, Herr Prof. Ernst Schwarcz (der in den Kriegsjahren in schwedischer Emigration lebte), Herr Walter Schmidt, und seit der letzten Wahl Dir. Sten Haeggbloom, der viele Jahre im Vorstand der Gesellschaft war, nun als Obmann des Vereines. Weiterhin wünsche ich der ÖSG viel Erfolg bei der Arbeit für die Schwedisch Österreichischen Beziehungen.

Prof. Kurt Schmid, Ehrenvorsitzender

---

Folgender Text wurde uns freundlicherweise von Herrn Gen. Dir. a.D. Otto BINDER zur Verfügung gestellt. Er bezieht sich auf das Buch von Mag. Thomas KIEM „Das Österreichische Exil in Schweden 1939-1945“, erschienen im Studienverlag Innsbruck in der Reihe „Bruno Kreisky International Studies“. Dieses wurde in der Schwedischen Residenz am 28. November 2001 von unserer Botschafterin Gabriella Lindholm, Frau Dr. Maria Meisner von der Stiftung Bruno Kreisky Archiv, Nationalratspräsident Heinz Fischer und dem Autor selbst vorgestellt.

## Reminiszenzen

Im Vorwort dieses Buches habe ich darauf hingewiesen, dass ich mich immer wieder zur Schreibmaschine gesetzt habe, wenn es mich aus irgend einem Grund dazu gedrängt hat, vergangene Dinge nicht vergessen sein zu lassen. Nun ist ein Buch daraus geworden und dieses Buch ist abgeschlossen. Aber während dieser Arbeit ist in mir das Gefühl immer stärker geworden, dass manches darin noch fehlt. Ich finde, dass die von mir beabsichtigten Darstellungen teilweise zu mager geworden sind, ich wünschte mir an manchen Stellen mehr Farbe. Vor allem hätte ich meine Versuche, Prozesse der Meinungs- und Bewusstseinsbildung deutlich zu machen, gerne deutlicher, verständlicher.

Und das ist der Grund warum ich mich noch einmal zur Maschine setzen und weiter Bericht erstatten möchte. Im Kapitel "Kindheit" hätte ich auf Seite 24 noch eine klei-

ne Geschichte zu erzählen gehabt: Wenn es die Gelegenheit ergibt, frage ich mich manchmal, ob den heutigen Zehnjährigen bei ihrem Übertritt in die Mittelschule ähnliche Leiden zugemutet werden wie die, die ich damals durchzumachen hatte. Eine Episode grub sich, obwohl nun weit über 70 Jahre vergangen sind, besonders stark in mir ein. Zu meiner Schulausrüstung gehörte auch ein historischer „Putzgeratlas“. Von einem Neuen konnte überhaupt keine Rede sein, aber auch für einen antiquarischen reichten meine knappen Geldmittel nicht. Die Empfehlung, beim Nachbarn hineinzuschauen, war typisches, unbegreifliches Erwachsenenendenken. Ich hatte schon in wachsender Verzweiflung halb Wien abgelaufen, als mir doch ein Buchhändler am Beginn der Währingerstraße dieses Werk völlig überraschend für meine "paar Netsch" überließ. Ich hätte mich wirklich nicht getraut, die neue Schule, die mir ungeheuer respekteinflößend erschien, zu beginnen.

Als ich neunzehn Jahre später meine Reise in die Emigration antrat, da war der Putzgeratlas in meinem nicht sehr großen Koffer drinnen und er hat heute noch einen prominenten Platz in meiner Bücherstallage. Und fast jedes Mal, wenn ich mit der Straßenbahn aus der Stadt durch die Währingerstraße nach Hause fahre, streift mein Blick dieses Haus.

### **Jugendjahre**

Ich möchte meine Milieuschilderungen auf Seite 32 durch einige Erlebnisse ergänzen - nicht weil jedes für sich allein für mich so Entscheidendes bedeutet hat sondern weil sie mir geeignet erscheinen, zu illustrieren, was uns damals bewegt und unser Weltbild und uns selbst geformt hat. Irgendwann in diesen Jahren wurde der noch heute bestehende Kindergarten der Stadt Wien am Rudolfsplatz gebaut. Aus heutiger Perspektive ist das gewiss kein großartiger Bau. Aber damals erregte er großes Interesse und er wurde mit enormer Anteilnahme, vor allem mit aktiver Teilnahme der Bezirksorganisation Innere Stadt und ihrer Nebenorganisationen, also Frauenorganisation, Kinderfreunde, Falken und Jugendlichen eröffnet.

Was war so großartig an diesem, heute eher bescheiden wirkenden Kindergarten? Er wurde in zwei Abteilungen gebaut, von denen eine nach System Fröbel und die andere nach den damals neuen Auffassungen der Maria Montessori betrieben werden sollte. Maria Montessori war selbst bei der Eröffnung anwesend. Es ging um ein pädagogisches Experiment, etwas, was es nach unserem Wissensstand noch nirgends gegeben hatte. Dass diese Stadt den Mut und den Elan für eine solche Neuerung hatte und wir dazu gehören durften, gab uns sehr viel Stolz.

Vielleicht war die Neuerung in Wirklichkeit gar nicht so großartig, aber das spielte keine Rolle, wir empfanden es so. Und vielleicht ist unser Stolz auf diese Tat heute nur dann verständlich, wenn man versteht, wie klein, wie geschlagen, wie bettlerhaft sich dieses Land damals in der Welt fühlte.

Eine weitere Illustration für das, was uns damals bewegte: für mich auch heute noch ein Symbol dieses Geistes:

Am Alsergrund, in der Lustkandlgasse steht auch heute noch die Kinderübernahmestelle der Stadt Wien - heute für Niemanden in dieser Stadt. wohl besonders bemerkenswert. Aber auch zu ihrer Einweihung kamen die Kinderfreunde und die Jugendlichen - buchstäblich mit fliegenden und selbstverständlich roten Fahnen. Zumindest innerhalb unseres Gesichtskreises war es das erste Mal in der Welt, dass eine Administration ihren Fürsorgerinnen die Möglichkeit schaffte, die geplag-

ten, verhungerten, misshandelten Kinder in dieser verwanzten, verarmten Stadt mit ihren Elendsvierteln in der Kreta, der Krim, der Hasenleiten, in der Brigittenau und im Bretteldorf - diese Kinder an Ort und Stelle zu übernehmen und in Sicherheit zu bringen und sie zu waschen und zu ernähren, sie zu sanieren, bis für sie weiter gesorgt werden konnte.

Materiell war das alles wohl auch damals nicht so überragend bedeutsam, aber es war der Geist, der diese Politik trug, die mit den Namen eines Julius Tandler, Hugo Breitner und eines Karl Seitz identifiziert wurde. Was der Welt von heute kaum mehr verständlich sein kann: dieser Geist, der diese Politik trug, blieb ein Monopol der Sozialdemokratie, die dadurch auch das Auffangbecken für die, vor allem vom jüdischen Intellektuellen getragenen bürgerlich-liberalen Tendenzen wurde. Weder im Bürgertum, noch bei den Bauern, weder bei schwarz, national oder schwarz/gelb gab es dafür die geringste Zustimmung. Die Bewusstseinsänderung, die sich trotz aller Katastrophen in den drei Vierteln eines Jahrhunderts in diesem Lande vollzogen hat, die allgemeine Anerkennung dass die Gesellschaft für jeden Einzelnen ihrer Mitglieder verantwortlich ist, war das bleibende Verdienst dieser Epoche. Vielleicht ist es notwendig ein wenig nachleben zu können, welche Identifikation mit allem was mit der Partei zu tun hatte, eine Folge dieser Geisteshaltung war und welchen Stolz sie auf diese Stadt hervorrief, die diese Vorreiterrolle spielte.

Das große internationale Jugendtreffen im Juli 1929 gab uns auch die Bestätigung, dass wir in der Welt wenigstens der Welt in unseren damaligen geistigen Grenzen verstanden wurden. Dieses Jugendtreffen war wohl der Höhepunkt, der eine separate Beschreibung verdienen würde. Das Genie des Otto Felix Kanitz, auch er in Buchenwald ermordet, hatte es verstanden, eine Veranstaltung zu formen, die die Kunst und die Kultur unserer Zeit und unseres Verständnisses ausdrückte und gleichsam in ein geschlossenes Ganzes brachte. Sie war, abgesehen von den beiden Graphikern Harnisch und Meiselmann, ausschließlich getragen von den Funktionären der Wiener SAJ und vor allem von den Obleuten ihrer Bezirke, unter ihnen Bruno Kreisky, Roman Felleis, Otto Probst, Paula Mraz, Shella Hanzlik und Resl Ploberger. Professionelles Show-Business brauchten wir dazu nicht. Ich weiß nicht, ob es das damals schon gab, die Jugendlichen der SAJ und der Mittelschüler hätten diese Art der Professionalität auch nicht vertragen.

Der Zulauf, den wir nachher in den Gruppen der SAJ an Jugendlichen bekamen, hat uns selbst überrascht. Es waren die 16 bis 20jährigen Lehrlinge oder gar Arbeitslosen, die oft unglaubliche Talente mitbrachten und die das bei uns suchten, was man heute "Selbstverwirklichung" nennt. Als 50 Jahre später bei einer Erinnerungsfeier der ehemalige hessische Ministerpräsident Georg August Zinn in seiner Festrede Wien als die geistige Hauptstadt Europas feierte, rief er bei seinem Publikum nur mehr nostalgische Gefühle hervor. Immerhin waren aber die damals noch Überlebenden zahlreich genug, um den großen Festsaal des Wiener Rathauses zu füllen. Diese Identifikation trug aber auch sicherlich sehr stark zu jenem Riss bei, der die Linke dieses Landes bis in die privatesten Sphären von den konservativen Schichten trennte, die sich mit der neuen Welt dieser Republik nicht abfinden konnten und ihr mit Gefühlen von Fremdheit bis unverhohlenem Hass gegenüber stand.

Und vielleicht muss man auch diese Atmosphäre dieser Zeit ein wenig nachempfinden können um zu verstehen, wie nach dem Beginn des Jahres 1933, nach dem

Jänner mit der Machtergreifung Hitlers in Deutschland, aber mindestens ebenso nach dem verlorenen Eisenbahnerstreik im März, die Erkenntnis zu wachsen begann, dass diese Zeit zu Ende war. Eine Epoche der Solidarität war durch Arbeitslosigkeit und Defätismus zersetzt worden.

Meine Salzburger Zeit möchte ich gerne noch besser schildern und deshalb auf Seite 43, nach Zeile 18 anschließen.

Mit der Zeit konnte ich aber doch auch menschlich Fuß fassen. Kamen wir - Pfeffer und ich - am Sonntag in die Rauchenbichlhütte am Gaisberg oder in eine andere Berghütte der Naturfreunde, dann fanden wir etwas von der Wärme, der Freundschaft und dem Niveau, das wir von unserer Wiener Umgebung gewohnt waren. Auch in den Jugendlichengruppen der Salzburger Vororte fanden wir mit der Zeit besseren Kontakt. Mein Lese- und Lernbedürfnis konnte ich allerdings in dem damaligen Salzburg nicht befriedigen. Dafür sorgte noch immer Martha Stern, die Bibliothekarin der Partei der Inneren Stadt mit Hilfe der Botendienste meiner Schwester Heddy.

Ein Umstand, der anfangs meine Existenz in Salzburg etwas belastete, waren politische Differenzen zwischen der Salzburger Parteileitung und der Wiener Zentrale. Ich zweifle daran, dass diese Differenzen jemals klar ausgesprochen wurden. In den Jahren der „Halblegalität“, die dem 12. Februar 1934 voranging, war für eine offene geführte Diskussion kaum mehr Raum gegeben. Auch die Fragen, die später vom Steinocher-Archiv an mich gestellt wurden, konnte ich nur aus einem vagen "Hören-Sagen" beantworten - und das konnte ich nur durch mein sehr gutes Verhältnis mit dem damaligen Faktotum der Salzburger Partei, dem schon erwähnten späteren Landeshauptmann-Stellvertreter Peyerl.

Für mich war das aber wichtig. Denn erstens wurde ich, nicht lange nach meinem Dienstantritt, unversehens, ungewollt und total unschuldig, als einer der "Weaner" zum Prügelknaben in einer an sich läppischen Angelegenheit, verschuldet durch eine Dummheit meines Salzburger Vorgesetzten, andererseits verschaffte mir die rasche Bereinigung der Sache wohl die erste Sympathiewelle in der Paris Lodronstraße, dem damaligen Arbeiterheim. Die Angelegenheit selbst war unerheblich, die Gründe für diese Gereiztheiten sind aber, glaube ich auch heute noch interessant geblieben. In ganz Österreich stieg die Gefahr des Bürgerkriegs und der handgreiflichen Auseinandersetzungen mit der Heimwehr. Die Radikalisierung im täglichen Dreifrontenkrieg war sehr spürbar. Die Salzburger Partei war aber gegen die von Julius Deutsch in der Wiener Parteizentrale repräsentierte Aufrüstung. Was an Gründen dafür zählte, weiß ich nicht wirklich; man munkelte, dass das Salzburger Episkopat die heimwehfreundliche Politik der unter der Führung Ignaz Seipels stehenden Christlichsozialen missbilligte und der Landeshauptmann Rehrl deswegen seinen guten Kontakt zu seinen roten Regierungskollegen bewahrte. Auffallend war jedenfalls, dass es im Land Salzburg keine nennenswerte Heimwehrgruppe gab und dafür einen gelegentlichen Zorn der Salzburger gegen die Wiener Parteileitung, vor allem gegen Julius Deutsch, dem Vertreter des Schutzbunds in der Partei.

Große Gründe, kleine Wirkungen: Für mich, frisch zugezogenen Wiener, letzter in der Fünf-Personen-Hierarchie der "Landesstelle der Gemeinde Wien" (so wurde die Städtische genannt), der zufällig gerade in eine Schusslinie gekommen war, fiel damit, bildlich gesprochen, ein Schlauchturm der Freiwilligen Feuerwehr der Gemein-

de Gnigl-Itzling auf den Kopf. ....

Vielleicht hatte aber gerade dieses Ereignis zur Folge, dass ich für die Leiter des Unternehmens in Wien nicht mehr nur eine "Nummer", ein junger Angestellter im fernen Salzburg war, sondern ein Name, den man kannte. Möglicherweise war das der Grund, dass ich, als im Jahre darauf Liebermanns Stellvertreter Dr. Karl (Charles) Kapralik das Experiment unternahm, das erste Mal in Österreich mit Hilfe einer englischen Gesellschaft in Salzburg eine Regenversicherung zu starten, auserkoren wurde, hierfür die Anlaufstelle zu werden. So wie, wieder ein Jahr später, ich für das Projekt einer Frauenversicherung, über welches ich noch erzählen werde, die Ansprechstelle sein sollte.

Später, im KZ, hatte man dafür die Bezeichnung "man wäre aufgefallen", was aber dort dringendst zu vermeiden war! Mit etwas Phantasie kann ich auch diese Erlebnisse als frühe Schritte retour nach Wien betrachten.

Meine Schilderung der merkwürdigen Verhältnisse in Salzburg, vor allem auf ihrer "Unterseite"; möchte ich ergänzen und zu dem auf Seite 47 Erzählten noch einiges hinzufügen:

Ich möchte hier wieder auf meine Schilderungen der Zustände in der Salzburger Polizeikaserne zurückgreifen. Unsere Verhaftung und der Verlust meiner materiellen Existenz, der soziale Absturz, waren für uns eine wahre Katastrophe. Trotzdem blieb auch dort neben der Tragödie die Groteske nicht aus. Mit dem Betrieb in diesem Haus war der Arrest in der "Fledermaus" allerdings nicht zu vergleichen, weil es ihm zwar irgendwie in der Absurdität der äußeren Umstände glich, keinesfalls aber im Humor.

Das fing schon damit an, dass mir irgendwer "gesteckt" hatte, dass irgendeine Frauensperson als "Politische" in die Weiberzelle eingeliefert worden war. Mir war klar, dass es sich um Anni handelte. Ich wollte ihr also signalisieren, dass ich auch hier wäre. Anni hatte aus ihrer Berliner Zeit ein Lied mitgebracht, mit dem Refrain: "Waldvöglein singen schön.." von dem wir wussten, dass es sonst niemand kannte. Ich piff also dieses Lied beim täglichen "Spaziergang" im Hof der Kaserne, unter den Fenstern dieser Zelle. -Bloß sass das eine Waldvöglein oben hinter dem Fenstergitter und das andere absolvierte unten seinen Gänsemarsch.

Die Polizisten mit denen wir zu tun hatten, waren nicht grob und nicht freundlich; illegale Nazis waren sie damals wahrscheinlich noch nicht, Freunde des Regimes aber sicher ebenso wenig, obwohl sie alle aus den Schichten rekrutiert waren, die zu seinen Anhängern gehörten. - Das war nicht unbegreiflich. - Das Regime war, wie in allen Belangen auch in der Behandlung seiner Exekutive, unvorstellbar dumm. Sicher war es die Finanznot der Regierung, wahrscheinlich aber auch die Idee, man müsse den Massen der Arbeitslosen gegenüber eine gewisse Optik darstellen, indem man auch die nicht durch Kündigung bedrohten öffentlichen Angestellten zu finanziellen Opfern heranzog. Deswegen zwang man auch die Polizeibeamten, für einen Teil ihrer Bezüge Bundesanleihen zu kaufen. Die Folge war, dass die Leute diese Stücke am Tag nach der Emission prompt verkauften und die Kurse, die sie dadurch mitgestalteten, entsprechend aussahen.

Dass gerade in Salzburg die Stimmung besonders schlecht war, hatte wohl auch mit dem totalen Ruin des Fremdenverkehrs zu tun, der durch die deutsche Tausend-Mark-Sperre hervorgerufen war, durch die ständigen Reibereien am nahen

Rossfeld zwischen deutscher SA und Abteilungen des Bundesheers, für die die unbeliebten Burgenländer eingesetzt wurden, weil die Soldaten aus anderen Bundesländern nicht mehr als genügend loyal galten. Schließlich kamen auch die Sirenenrufe aus dem grenznahen Bayern, wo der beginnende Bau der Autobahn begonnen hatte, eine in den schönsten Farben geschilderte Konjunktur hervorzurufen. Mit welchen Geisteskindern man als "Politischer" zusammengespannt war, mag folgende Geschichte zeigen: So trist ich meine Lage auch ansehen musste, diese Episode trug zu meiner Erheiterung und Aufmunterung bei. Ich finde auch, dass sie, an sich belanglos, Milieu und Atmosphäre dieser Zeit etwas beleuchtet. Das allgemeine Minderwertigkeitsgefühl der österreichischen Nationalsozialisten gegenüber ihren "Brüdern im Reich" war bekannt. Abgesehen davon, dass angeblich Differenzen in der Tüchtigkeit vorlagen - sogar von Grillparzer attestiert - taten „unsere Nazi“ sich mit dem germanischen Rasseideal recht schwer. Aussehen, oder gar der Familienname entsprachen selten den Kriterien, die die Zugehörigkeit zum Herrenvolk erforderte.. Da geschah es eines Tages, als die 31 Mann unserer Zellengemeinschaft ihren zweireihigen Spaziergang im Gefängnishof absolvierten, dass plötzlich eine Seitentür aufging, ein junger, sehr gut aussehender Mann mit blondem Haarschopf in den Hof eingelassen wurde und sich uns als Letzter anzuschließen hatte. Der geistig wachere Teil meiner Zellengenossen bebte vor Neugier, wer dieser unbekannte Vorzeige-Germane wohl sein könne. Wie war das aber herauszufinden - im Hof herrschte ja Sprechverbot. Nun, man hatte ja einen Juden unter sich. So kamen also meine unfreiwilligen Wohnungsgenossen zu mir und baten mich sie baten mich! - diese Nuss zu knacken, ohne eine Ahnung davon zu haben, in welchem Jahrtausende altes Verhaltensmuster sie dabei gefallen waren. Nun, am nächsten Tag wurde ich einvernehmlich auf den hintersten Platz in der Kolonne geschubst, der junge Mann kam wieder, und ich konnte mein Verhör aus meinen Mundwinkeln heraus lispeln. - Aber leider, bereits die erste Antwort zeigte, dass er weder "rot noch braun" war. Er war am Rainerberg (auf der Bundesstraße 1 östlich von Salzburg) mit einem Lastauto unterwegs gewesen. Auf dem Lastauto war Kohle gewesen und unter der Kohle Gewehre. Unser Apoll war also kein Germane sondern ein bulgarischer oder mazedonischer Komitatschi. - Für meine Auftraggeber war er damit „gestorben“.

Bemerkenswert fand ich übrigens, dass, wie ich später feststellen konnte, in den Salzburger Zeitungen keinerlei Meldung über diese Verhaftung enthalten war. Es war offenbar nicht das einzige Mal, dass man etwas, was mit dem Balkan zu tun hatte, unter den Teppich kehrte.

Meine Haft im Polizeikommissariat Brigittenau, in der Pappenheimgasse, ich glaube 1936 oder 1937, hat mir in der Folge viel zu denken gegeben. Es müssen 8 bis 10 Tage gewesen sein, die ich Tag und Nacht mit diesen Jugendlichen in einem Raum verbringen, ihr Verhalten beobachten und ihre Gespräche anhören musste. Wie haben sich diese Buben später aufgeführt, als sie in Uniformen gesteckt wurden? Sie waren materiell auf dem Niveau des Pauperismus und geistig total vernachlässigt. Für mich war sicher: Am Tag des Einmarsches, ein wohl vorbereitetes Spektakel, das ganze militärische Brimborium, war es für diese Buben nichts anderes als eine willkommene Unterbrechung der Trostlosigkeit ihres Daseins - und sicher auch die bald darauf folgende Rekrutierung in die Wehrmacht. Die Impotenz und Verächt-

lichkeit des austro-faschistischen Regimes hat eine Jugend hinterlassen, die billig zu haben war.

Auf Seite 51 habe ich meine Erlebnisse am Tage des Einmarsches und die Auseinandersetzung mit den Genossen im Gasthaus Jelen in der Laxenburgerstraße geschildert. Aber damit war noch nicht Schluss. Dieser Tag hat mir noch einen Eindruck hinterlassen, mit dem ich noch immer nicht ganz fertig werde. Es war möglicherweise eine Folge des physischen und des emotionellen Stress - es ist immerhin auch schon mehr als ein halbes Jahrhundert her, dass ich diesen Tag durchlebte - dass meine Erinnerung an ihn eine große Lücke aufweist. Ich kann mich sehr gut an den Vormittag erinnern, aber überhaupt nicht mehr an das folgende Treffen mit Mayer (Decknamen: Kreuzer, Gerber) und den Bezirksleitern.

Es kann nicht lange gedauert haben, der Beginn des deutschen Einmarsches musste wohl bereits bekannt gewesen sein. Ich sehe mich aber noch immer selbst am Weg nach Hause, an der Ecke Spitalgasse / Lazarettgasse stehend. Die Lazarettgasse konnte ich nicht überqueren, weil sich mir eine große Menschenmenge entgegen wälzte. Die Männer trugen die weißen Stutzen der Nazi, die Frauen waren ebenso in Haartracht und Kleidung als Nazi erkennbar. An Marschformationen, an Uniformen kann ich mich nicht erinnern; ich stand, wenn ich mich recht erinnere, neben einem sich völlig regellos und in völliger Stille dahin wälzenden Menschenstrom. Ich kann mich an keine Transparente, keine Fahnen, keine Marschordnung erinnern. - Ich wurde von niemandem beachtet.

Die Leute waren auf dem in Wien traditionellen Weg zum Ring. Ich hätte dieses unheimliche Bild schon lange als Widerspiegelung meiner eigenen Stimmung abgetan. Da stieß aber Anni, ihrem Hobby nachgehend, in der American Library plötzlich auf ein Buch von Muriel Gardiner: "Codename Mary". Muriel Gardiner war die Frau von Josef Buttinger, dem Vorsitzenden der RS und hatte ihre legale Wohnung in der Rummelhardtgasse. wenige Schritte von der von mir bezeichneten Stelle. Sie war zur gleichen Zeit auf der anderen Straßenseite gestanden. Auch sie beschreibt diesen merkwürdigen Zug und auch sie erwähnt kein Wort über Singen, Jubeln, Jöhlen, Marschieren.

Vielleicht ist meine Erinnerung an diese Szene nichts anderes als Gedankenspielerei. Da aber die Vorgänge um den Anschluss herum, trotz der fast 60 Jahre die seither vergangen sind, immer wieder zum Gegenstand historischer Betrachtung und politischer Beurteilung gemacht werden, frage ich mich immer wieder - was war da wirklich los, was wäre gewesen wenn ?

Hatten diese Leute mit Widerstand seitens der Linken oder der Exekutive gerechnet oder war der Moment des Anschlusses für sie die Zerschlagung einer Hoffnung auf einen eigenen nationalsozialistischen Satellitenstaat Deutschlands, von dem sie auch in den gemeinsamen Gefängniszellen gerne sprachen.

Hätte es etwas am Gang der Ereignisse verändern können, wenn Schuschnigg nach Berchtesgaden die Hilfe der Linken gesucht hätte, wie sie ihm später in der Floridsdorfer Konferenz sogar offeriert worden war? Damals wohl kaum, aber später...? Tempi passati ... Wenige Minuten später war ich auf der Alserstraße. Mama und Heddy warteten schon bange hinter dem Gitter des Haustors auf mich und brachten nur mühevoll heraus: "Vor ein paar Minuten hat Schuschnigg im Radio gesprochen, Gott schütze Österreich".

Ich habe auf Seite 96 ein Gespräch mit einer schwedischen Lehrerin wiedergegeben, welches ich noch gerne ergänzt haben möchte und auch die Gedanken, die sich mir daran geknüpft haben. Sie sagte - so ungefähr:

So viele Kriege haben wir gegen Russland geführt und immer in unserem Land und die, die wir in Deutschland geführt haben, waren Raubkriege von schwedischer Seite. - Es war das zwar eine sachlich etwas anfechtbare Geschichtsauffassung, aber sie war ein gutes Beispiel für die Verwirrung und Hilflosigkeit, mit der man den Ereignissen am Kontinent gegenüber stand und wohl auch der Grund, warum die Emigration nicht selten auf eine -sagen wir - vorsichtige Distanzierung stieß. Es ist sicher vergessen und echter "Schnee von gestern" darüber viel zu reden, dass es der gesamten Emigration unter solchen und ähnlichen Voraussetzungen nicht immer leicht fiel, sich selbst glaubhaft zu machen und, außerhalb echt politisch interessierter Kreise, glaubwürdig zu sein. Ein geschichtliches Weltbild stürzt nicht mit einem Male um. Der schwedische "Mann von der Straße" verstand in seiner großen Mehrheit erst nach Kriegsende wirklich, was am Kontinent los gewesen war, als ihm die Wochenschauen in den Kinos zeigten, wie die von der Rettungsaktion des Grafen Folke Bernadotte nach Schweden gebrachten KZ-Häftlinge als "Muselmänner" am Strande seines eigenen Landes starben.

Hans Menzel:

Es ist kein Zufall, dass die Erinnerung an Hans Menzel gerade jetzt in mir wieder auftaucht; dafür gibt es zwei Gründe. Persönlich hatten wir keine sehr intensive Verbindung. Wir wohnten auch an verschiedenen Enden Stockholms und hatten für private Umgänge alle ohnehin kaum Zeit. Wir waren aber zeitweise Arbeitskollegen in Finquist's verkstäder in Älvsjö und dort kamen wir einander näher. Und selbstverständlich trafen wir uns in unserer kleinen österreichischen Parteigruppe. Menzel musste bereits 1934 emigrieren; bis 1938 war er in der Tschechoslowakei. Er war, auf seine Art, irgendwie ein Grandseigneur und ein Künstler. Er war ein großartiger Metallarbeiter. Er lehnte aber für sich jede Massen- und jede Akkordarbeit ab - und damit auch jede dauernde Beschäftigung. Wenn Finquist manchmal eine besonders ausgefallene und schwierige Arbeit hatte, wurde Menzel geholt. Dann hatte auch der Werkmeister nichts dagegen, wenn unsere älteren schwedischen Kollegen ihre Maschinen abstellten und sich hinter Menzel stellten, um ihm über die Schulter zu schauen. Die Preise für seine Arbeiten bestimmte er. Wenn wir dann in der Mittagszeit zusammen gesessen sind, erzählte er. Er war deutlich stolz, aus einer alten Neunkirchner Arbeiterfamilie zu stammen und er wusste sehr viel von der Sozialgeschichte der Gebiete auf beiden Seiten des Semmerings. Was ihn und mich beschäftigte, waren die Probleme der politischen Willensbildung. Die Industrialisierung im vorigen Jahrhundert hatte eine neue Arbeiterschaft vorwiegend aus den slawischen Ländern der Monarchie in dieses Gebiet gebracht, die bald sehr rebellisch wurde. Um die Leute gefügig zu machen gründeten die Unternehmer den "Neunkirchner Verband" und entwickelten ein System, den Arbeitern die Kampfkraft zu nehmen. Damit hatten sie Erfolg.

-Menzel sah einen engen Zusammenhang darin, dass es gerade diese Gebiete waren, die später in der Ersten Republik die Zentren der Heimwehr wurden, der Schauplatz des Pfriemer-Putsches und des Übergangs der steirischen Heimwehren zu

den Nazi noch während des austro-faschistischen Regimes. Der zweite Grund bewegt mich aber noch stärker. Die "Österreichische Nation" ist zu einem Dauerthema der historischen Betrachtungen in unserem Lande geworden. Von Politologen und Historiografen wird den Sozialdemokraten auch oft tadelnd vorgeworfen, dass sie damals die Kommunisten die Klügeren hatten sein lassen, weil sie zu sture Anschlussfreunde gewesen wären.

Ich kann mich diesen Auffassungen ganz und gar nicht anschließen. Wir hatten eine zeitlang zwischen den Kommunisten und der sozialistischen Emigrationsgruppe ein kleines Kontaktkomitee eingerichtet. Ich glaube aber nicht, dass es öfter als zwei oder dreimal zusammenkam. Persönlich kam man zwar miteinander gut aus, politisch aber gar nicht. Eine genauere Erinnerung habe ich nur an eine - und es war sicher die letzte Zusammenkunft. Von kommunistischer Seite erinnere ich mich an Moser, den ehemaligen Betriebsratsobmann der Steyrwerke, der zusammen mit Bernaschek unmittelbar vor dem 12. Februar in Wien war um von der zögernden Haltung der Parteileitung das Losschlagen des Schutzbundes zu verlangen und Däubler (Täubler ?), der später einer der Vizepräsidenten der Wiener Arbeiterkammer wurde. Von uns waren - zumindest Menzel, Kreisky und ich dort. Es war bisher immer schrecklich langweilig gewesen. Wie schon seit 1934 bekam man von diesen Leuten nie eine echte Überzeugung vorgesetzt sondern nur die öden Phrasen der gleichgeschalteten stalinistischen Propaganda.

Diesmal kam es aber anders. Statt des gewohnten Textes, den uns Moser, dessen ganzer Habitus der Rolle die er da spielte überhaupt nicht entsprach, vorzutragen hatte, hielt er uns auf einmal eine Rede über den Kampf für eine "Österreichische Nation" ein Begriff, der in der jahrzehntelangen internationalen Diskussion nie vorgekommen war. Noch dazu kam das von dieser Seite und mit der üblichen mehrhundertprozentigen stalinistischen Übertreibung.

Wir hörten uns das an - und schwiegen. Es war uns allen buchstäblich die Luft ausgegangen. Ausmaß und Tempo dieser Schwenkung hatten uns, auf gut wienerisch gesagt, buchstäblich "vom Stockerl geworfen". - Endlich hatte sich Menzel "derrappelt". Seine Antwort auf dieses neue Kriegsbeil der Kommunisten konnte ich nie mehr vergessen:

"Waast Gustl - " sagte er, "vastehn tua r i di zwoa neet, oba i bin jo nua a Niedaösta-reicha und duu bist a Obaöstareicha". (Moser war aus Sierning bei Steyr). - Man konnte grundsätzliche Stellungnahme zu ideologischen Fragen auch auf menschliche Art formulieren. Menzel ging mit der unter dem Kapitel "Josef Pleyl" erwähnten Kastelholm nach Österreich zurück, wurde, wenn ich richtig informiert war, Parteisekretär im Bezirk Wiener Neustadt - Umgebung und Mitglied des Bundesrats. Er starb leider sehr bald nach seiner Rückkehr.

## **E+H Trockenbau GmbH**

Industriestrasse A6  
2345 Brunn am Gebirge  
Tel.: 02236-32 621  
Fax: 02236-32 621 50

Email: [eh-trockenbau@telering.at](mailto:eh-trockenbau@telering.at)

Internet:

<http://www.eh-trockenbau.at>  
Alles für den Innenausbau in  
Trockenbauweise.  
Info Hr. Peitl, DW 62.

# 100 Jahre Nobelpreis

von Sten Haeggblom

(Obmann)

Am 10. Dezember 2001 feierten 1300 eingeladene Gäste das 100ste Jubiläum der Verleihung der Nobelpreise in Stockholm. Über 250 Nobelpreisträger waren anwesend. Auch in Wien hat die Österreichisch-Schwedische Gesellschaft ihren Tribut an dieses Ereignis mit einer Veranstaltungsreihe gezollt: ein hochinteressanter Vortrag von **Anders Barany** – Generalsekretär des Komitees zur Verleihung des Physikpreises - mit anschließendem Buffet am 23. November 2001, und am darauf folgenden Tag Vilgot Sjömans Film „Alfred“ sowie ein Symposium über Alfred Nobels Beziehungen zu Österreich, vorgetragen von Frau Mag. **Isabella Matauschek**, wurde von unserem Vorstandsmitglied **Sven Hakon Rossel** bestens organisiert.

Fünf Nobelpreise, für Physik, Chemie, Medizin/Physiologie, Literatur und Frieden, werden jedes Jahr verliehen. Die ersten vier in Stockholm, der Friedenspreis in der norwegischen Hauptstadt Oslo. Dazu kommt – erst seit 1969 – noch der Preis der schwedischen Nationalbank für Wirtschaftswissenschaften im Gedenken an Alfred Nobel. Die Nobelpreise sind international als die renommiertesten zivilen Auszeichnungen der Welt anerkannt. Aber wie steht es mit dem Mann dahinter?

In einer Artikelserie möchte ich mehr Licht auf diese Person werfen. Einsichten, gewonnen aus den vorangegangenen Veranstaltungen der ÖSG und aus den Vorbereitungen für die noch folgenden.

Begonnen wird mit	Alfred Nobel als Erfinder.
Es folgt	Der Industrielle und Unternehmer
und als Abschluss	Der Humanist, Privatmann und Testamentator zum „Wohle der Menschheit“.

## Alfred Nobel als Erfinder

Alfred Nobel wurde 1833 als Spross einer einfachen Ingenieurfamilie geboren, welche jedoch einen äußerst interessanten Hintergrund hatte. Ahnherr war kein geringerer als Olof Rudbeck, (1630–1702) das technische Genie der schwedischen Großmachtzeit. Aus Nöbbelöv in Skåne wurde latinisiert Nobellius, was letztendlich Alfreds Großvater auf Nobel abkürzte. Alfreds Vater war als Architekt und Baumeister tätig. Am Anfang liefen seine Geschäfte in Stockholm glänzend aber gerade in Alfreds Geburtsjahr ging er in Konkurs. Aber er gab nicht auf und versuchte sich

ständig an neuen technischen Projekten. Als Alfred fünf Jahre alt war, zog der Vater nach Sankt Petersburg, wo er eine mechanische Werkstatt zur Herstellung von Tretminen für die russischen Streitkräfte gründete. Seine Mutter musste weitere drei Jahre in Stockholm zurückbleiben und sich und Ihre drei Söhne als Milch- und Gemüsehändlerin versorgen.

Der Vater war nun auf einen grünen Zweig gekommen. Die Familie zog 1842 nach St. Petersburg und konnte großbürgerlich leben in dieser europäischen Weltstadt voller Kultur, Wissenschaft und gesellschaftlichem Leben. Der vierte Sohn wurde geboren. Alle Söhne besuchten keine Schule, sondern wurden zu Hause von hervorragenden Professoren privat unterrichtet in Human- und Naturwissenschaften. Nicht nur in Schwedisch sondern auch in Russisch, Französisch, Englisch und Deutsch, weiters in Literatur und Philosophie. Alfred verbrachte seine wichtigsten Jugendjahre in der russischen Hauptstadt, und mit den fünf Sprachen, die er alle fließend beherrschte, schuf er die Grundlage für die kosmopolitische Neigung, die später bei ihm so deutlich werden sollte.

In Mathematik, Physik und Chemie wurden die Nobelbuben von zwei Professoren der Chemie, Julij Trapp und Nikolai Zinin unterrichtet. Alfreds Sinn stand nach der Chemie. Nikolai Zinns Lehrer, der berühmte französische Chemiker Jules Perrouze, Professor am Collège de France, nahm Alfred ein Jahr lang während seiner fast drei Jahre dauernden Europastudienreise (1850–1852) zu sich. Hier war voraussichtlich irgendwo der Ursprung der großen Erfindungen seines Lebens. Er hat davon immerhin über 300 bis zu seinem Tod im Jahr 1896 gemacht!

Zum Hintergrund: Ein Schüler von Pelouze, der Italiener Ascanio Sobrero, hatte 1847 in Turin einen neuen explosiven Stoff entdeckt, den er zuerst Pyroglyzerin und später Nitroglyzerin nannte. Sobrero warnte jedoch in einem Brief an Pelouze und in einem späteren Zeitschriftenartikel vor dem neuen Stoff, weil er nicht nur eine ungeheuerliche Sprengkraft hatte, sondern unmöglich zu beherrschen war. Alfred interessierte sich sehr für Sprengstoffe – es lag ja in der Familie. Seine Leistung war nicht die Entdeckung, aber die „Zähmung“ des Nitroglyzerins zu Dynamit und vor allem die Erfindung des Zündhütchens - „..... dem größten Fortschritt der Sprengtechnik seit der Einführung des Schwarzpulvers im Abendland im 15. Jahrhundert.“ - wie er selbst sagte. Aber der Weg dorthin war lange, mühsam und tragisch.

Das Ende der Krimkriege (1856) bedeutete eine Katastrophe für Vater Nobels Fabrik in St Petersburg, die ja davon lebte, Kriegsmaterial herzustellen. Die Fabrik ging in Konkurs und die Eltern zogen mit dem jüngsten Bruder zurück nach Schweden. Die drei erwachsenen Söhne blieben, um Ordnung zu schaffen und das Unternehmen zu rekonstruieren. Was tun? Alfred und seine Brüder diskutierten verschiedene denkbare Projekte mit ihren früheren Lehrern. Nikolai Zinn soll einmal die Kraft des Nitroglyzerins demonstriert haben, indem er einige Tropfen auf einem Ambos schüttete. Dann schlug er mit einem Hammer darauf und erzeugte einen schrillen Knall. Nur der Teil der Flüssigkeit, welche mit dem Hammer in Berührung kam, explodierte, die übrige Flüssigkeit war nicht betroffen. Einerseits war es

schwierig den Stoff herzustellen -bei zu starker Wärme explodierte der ganze Satz - andererseits war es, wenn er erst einmal hergestellt worden war, ebenso schwer, ihn zum Explodieren zu bringen.

In den Jahren um 1860 führte Alfred sehr riskante Experimente durch. Sein jüngerer Bruder Emil Oscar sowie vier weitere Personen sind bei solchen gefährlichen Versuchen ums Leben gekommen. Die Todesfälle waren tragisch und dazu kamen der Schrecken und die Gerüchte in der Umgebung. Aber Alfred gab nicht auf. Er lernte, Nitroglycerin in ausreichenden Mengen herzustellen. Er mischte Nitroglycerin mit Schwarzpulver und zündete die Mischung mit einer gewöhnlichen Zündschnur. Nach mehreren gelungenen Versuchen auf der gefrorenen New fuhr Alfred zurück nach Stockholm. Dort hatte der Vater mit ähnlichen Experimenten begonnen, nachdem er brieflich Kenntnis von Alfreds Versuchen erhalten hatte. Der Vater wollte die neue Erfindung sogar als seine eigene ausgeben, aber nach einem scharfen Brief von Alfred, in dem die Dinge mit Entschiedenheit richtiggestellt wurden, überlegte er es sich anders. Statt dessen war er bei dem Patentgesuch behilflich, das Alfred einreichte.

Im Oktober 1863 (Alfred war erst 30 Jahre alt) wurde ein Patent auf den Sprengstoff „Sprengöl“ erteilt. Dieses erste Patent wurde der Auftakt zu einem aufregenden Abenteuer, das sich in rasender Geschwindigkeit entwickeln sollte. Bald erhielt Alfred ein neues Patent, das sowohl die Herstellung von Nitroglycerin mit einer vereinfachten Methode als auch die Verwendung eines „Initialzünders“, eines hohlen Holzpropfens, der mit Schwarzpulver gefüllt wurde, beinhaltete. Die Konstruktion wurde sehr bald verbessert, indem der Holzpropfen durch eine Metallhülse ersetzt wurde: das Zündhütchen. Ragnar Sohlman, der engste Mitarbeiter Nobels in den späteren Jahren, meinte, das Zündhütchen sei dem Dynamit als technische Konstruktion überlegen. Andere haben es als die größte Entdeckung in Theorie und Praxis der Sprengstofftechnik bezeichnet. Auch Alfred Nobel selbst scheint diese Auffassung geteilt zu haben, denn er sagte 10 Jahre später, dass „das wirkliche Nitroglycerinzeitalter“ mit der Möglichkeit, Eisenbahntunnels, Schiffskanäle und Straßenbauten in unwegsames Terrain zu bauen, bereits mit seiner Erfindung 1864 begann.

Die Entschlossenheit und das Selbstvertrauen, die sich später immer deutlicher bei Alfred zeigen sollten, gab es schon jetzt. Er schrieb selbst, er sei „... der erste, der diesen Stoff aus der Wissenschaft in die Industrie gebracht ...“ habe. Über den Unternehmer und Industriellen Alfred Nobel, der 90 Fabriken in 20 Ländern hinterließ, vier davon im damaligen K&K Österreich, erzähle ich in der nächsten Ausgabe.

**Sten Haeggblom**

Hauptquelle: Schwedisches Institut, „Alfred Nobel“ von Tore Frängsmyr .

# BIERABEND



Ausklang zur Sommerpause einmal anders! Da wir in den letzten Jahren immer beim Heurigen waren, wollen wir diesmal einen Lokalwechsel durchführen. Diesmal zeitlich etwas früher, da im Juni die Termine leider sehr eng beieinander liegen.

Ich war persönlich vor Ort und habe Speisen und Getränke getestet und muss sagen - toppen / Spitze! Schwedische / nordische Spezialitäten sowie gutbürgerliche Österreichische Kost vom Feinsten mit einem reichhaltigen Angebot sind wirklich einen Besuch wert. Es würde mich freuen, diesmal etwas mehr Mitglieder begrüßen zu dürfen als beim letzten Heurigen - und als kleine Animierung: die Gesellschaft übernimmt aus der Vereinskasse die Getränkerechnung der Mitglieder (und wieder einmal lohnt sich eine Mitgliedschaft)!

**WO: Skodagasse 28, 1080 Wien, WANN: Freitag, 24.05. 2002, 18:00 Uhr**

BITTE um Anmeldung bei mir, Manfred Peitl, unter 0699-17 77 33 38 oder mit einem kurzen Mail: [eh-peitl@telering.at](mailto:eh-peitl@telering.at) bis spätestens 14. Mai, da wir reservieren müssen (ein bis zwei Kurzentschlossene werden aber auch Platz finden...).

## Solltet ihr noch nicht Mitglied sein .....

... dann bitte ich um Zusendung folgender Daten:

Titel / Vorname . . . . .

Familienname . . . . .

Straße . . . . .

PLZ und Ort . . . . .

Tel. / Fax: . . . . .

Mail: . . . . .

Kategorie:

Ord. MG (29,08,-€)  // Pensionist/In (14,54,-€)  // Student/In (7,27,-€)

(MG-Beitrag pro Jahr - bitte ankreuzen). Solltet Ihr den Beitrag elektronisch (Telebanking) überweisen wollen, so ist unsere Bankverbindung: BAWAG, BLZ 14 000, Konto Nr.: 100 106 713 75 oder ihr benutzt beiliegenden Erlagschein (Namen dazuschreiben nicht vergessen!).

Falls unzustellbar,  
bitte retour an  
Absender: ÖSG  
Stöbergasse 11-15  
1050 Wien  
ZN8853W77U  
Postentgeld bar bezahlt

---